

Erscheint wöchentlich 6 mal.

Preis für Preßburg.
ganzzährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:
ganzzährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abonnirt man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 fr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 fr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbitet man sich frankirt; unver-
stiegelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaction: Bierennergasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 252.

Freitag 3. November 1876.

V. Jahrgang.

Die Situation in der orientalischen Frage

hat durch die Thronrede zur Eröffnung des deutschen Reichstages und durch das russische Ultimatum, welches der Thronrede folgte, wie der Donner dem Blitz, eine grelle Beleuchtung erfahren. Die Thronrede spricht von den augenblicklichen Schwierigkeiten der Lage und von dem Bemühen Preußen-Deutschlands, auch unter den, Deutschland nachbarlich und geographisch näher stehenden Mächten (Oesterreich und Rußland) den Frieden, sofern er bedroht werden sollte, durch freundschaftliche Vermittlung zu erhalten. Vergebens bemüht sich der „Nord“, der Thronrede eine friedliche Bedeutung beizulegen, indem er schreibt: „Die deutsche Thronrede ist eine feierliche Bestätigung des Drei-Kaiser-Bündnisses, welchem Europa den Frieden verdankt. Die Bestrebungen behufs Auflösung dieses Bündnisses sind fruchtlos geblieben. Die Vermittlerrolle zwischen Oesterreich und Rußland, welcher sich der deutsche Kaiser auch ferner unterziehen will, sei ein Pfand für die Beilegung der Schwierigkeiten, welche entstehen könnten.“

Das Ultimatum, welches Ignatieff in Konstantinopel gestellt hat, läßt die Friedensworte des „Nord“ in ihrer wahren Bedeutung erscheinen. Der Regierungsanzeiger in St. Petersburg meldet nämlich:

General Ignatieff wurde angewiesen, von der Pforte binnen 48 Stunden die Annahme des sechs-wöchentlichen Waffenstillstandes und die Einstellung der Feindseligkeiten zu verlangen, widrigenfalls er die diplomatischen Beziehungen abzubrechen und Constantinopel mit dem Botenpostenpersonal zu verlassen hat.

In Berlin glaubt man zwar trotz der Meldungen des russischen „Regierungsanzeigers“ an den Waffenstillstand, nicht aber an die Möglichkeit der Herstellung des Friedens.

In London hat die deutsche Thronrede einen sehr üblen Eindruck gemacht, mehr wegen der vollständigen Ignoranz Englands, als weil sie die Möglichkeit eines österreichisch-russischen Bündnisses zugibt. Sir Henry Elliot war angewiesen, sich in der Waffenstillstandsfrage streng auf der Linie der letzten englischen Vorschläge zu halten, einer Conferenz mit Ausschluß der Türkei nur dann zuzustimmen, wenn es sich um Verhandlungen handeln sollte, die auch sonst zwischen den Botenposten geschlossen werden und gleichzeitig Auseinandersetzungen zwischen den Kabinetten unter einander bedingen, daher auch solche mit der Pforte zulassen.

In diplomatischen Kreisen hält man noch immer an der Ansicht fest, daß die Pforte nachgeben und den Befehl ihren Generalen erteilen werde, die Feindseligkeiten sofort zu sistiren. Die großen Kabinete üben in diesem Sinne eine bedeutende Pression in Constantinopel aus.

Es ist jedenfalls eine ganz abnorme Erscheinung, daß Ignatieff, kaum daß er eine unter seiner Zustimmung, ja theilweise unter seiner eigenen Mitwirkung erlassene Erklärung der Pforte bezüglich des sofort in Kraft tretenden Waffenstillstandes entgegengenommen, den Auftrag erhält, in der nämlichen Angelegenheit ein drohendes Ultimatum an die Pforte zu übermitteln. In leitenden Kreisen faßt man die Sache entschieden in dem Sinne auf, daß an dem ganzen Quiproquo nur eine fatale Kreuzung der bezüglichen Depeschen die Schuld trage. Man hält sich auch vergewissert,

daß das Mißverständnis binnen kürzester Frist gelöst sein, der Waffenstillstand in Kraft treten und die Kriegsbeorgniß zum mindesten für den kommenden Winter gründlich beseitigt werde. Ferner berichtet man, daß unser Botschafter bei der hohen Pforte, Graf Franz Zichy, jedenfalls noch im Laufe des kommenden Monats behufs Erstattung mündlichen Berichtes hier oder beziehungsweise in Wien eintreffen werde.

Nach andern Mittheilungen hingegen wäre die Auffassung der leitenden Kreise zu optimistisch. — Die Pforte nämlich soll ihre Antwort auf das russische Ultimatum ertheilt haben. — Der wesentliche Inhalt soll dahin lauten:

„Die Pforte ist geneigt, einen Waffenstillstand von beliebiger Dauer, sei es zwei Monate oder auch zwei Tage, anzunehmen.“

Sie fordert jedoch, daß ihr früher die Friedensbedingungen bekannt gegeben werden, welche die Garantie für den definitiven Frieden zu bieten geeignet sind.

Die Pforte will einen Waffenstillstand für den Frieden und nicht einen Waffenstillstand für den Krieg.“

Die Form, in welcher sich die Pforte der Forderung Rußlands fügt, ist eigentlich eine Ablehnung — da Rußland die unbedingte Gewährung des Waffenstillstandes zum Anlasse seines Ultimatus nahm.

So dauert der politische Deyentanz weiter, bis die Logik der Thatfachen der Unsicherheit in der Lage ein Ende bereitet.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 2. November.

Ueber die Staatskassen-Gebahrung im laufenden Jahre hat der Finanzminister in einer der letzten Sitzungen des Finanz-Ausschusses einige Daten entwickelt, welche die diesbezüglichen Angaben, die Herr v. Széll in seinem Exposé gemacht, nicht nur rechtfertigen, sondern übertreffen sollen. In seinem Exposé hat nämlich der Finanzminister die Mehr-Ergebnisse der ersten drei Quartale des laufenden Jahres im Vergleich mit den Resultaten des Jahres 1875 auf 7,230.000 fl. beziffert. Nun stellen sich aber die Resultate folgendermaßen dar: In der ersten Hälfte des Jahres 1875 betragen die Einnahmen 85,211.000 fl.; in der ersten Hälfte des Jahres 1876 aber 89,617.000 fl. mehr, also in diesem letztern um 4,406.000 fl. mehr. Davon in Abzug gebracht eine durchlaufende Post beim Tabakgefälle im Betrage von 2,000.000 fl. mehr, bleibt für die erste Hälfte des Jahres 1876 ein Plus von 2,406.000 fl. Die Resultate des dritten Quartals im Jahre 1875 betragen: 48,504.028 fl.; des dritten Quartals im Jahre 1876 aber: 54,785.147 fl., also um 6,281.119 fl. mehr. Zusammen macht demnach das Plus der ersten drei Quartale des laufenden Jahres im Vergleich mit denen des Jahres 1875 — 8,687.000 fl. Da sich auch die Ausgaben in der ersten Hälfte dieses Jahres um einige Millionen verringert haben, so ist die im Exposé entwickelte Verbesserung der Bilanz 1876 mit 9 Millionen nicht nur erreicht, sondern durch die günstigen Einnahmen im dritten Quartale dieses Jahres noch wesentlich übertroffen. — Mit dieser Darstellung hat Herr v. Széll versucht, zu zeigen, wie reell seine Berechnung der einzelnen Einnahmeposten ist! Es klingt dies wie

ein Selbstlob, wie eine Verherrlichung seiner Finanzpolitik. Doch jedes Selbstlob — hat eine Schattenseite, die in dem gegenwärtigen Falle von dem Herrn Finanzminister spontan in der Art enthüllt wird, daß er in dem Finanzausschusse das Geständniß macht, es seien in den ersten drei Quartalen dieses Jahres 34 Millionen Gulden im Wege der Steuerexecution eingeflossen. Für 9 Monate des Verwaltungsjahres ist dies eine so horrend Summe, daß man berechtigt ist, zu sagen, daß eigentlich der Steuerexecutor die Rechtfertigung des Széll'schen Finanzexposés bewirkte. Selbst wenn wir zugeben wollen, daß 50% der executiv eingehobenen Steuern auch ohne Execution eingeflossen wären, so blieben noch 50%, d. i. 17 1/2 Millionen, die mit der Veräußerung von Hab und Gut der Steuerträger bezahlt wurden, so daß die Rechtfertigung des Széll'schen Exposés durch den Steuerexecutor Tausende von Bettlern geschaffen hat. Der Herr Minister in seinem Wohlbehagen und auf seinem rothen Sammt-Hauteuil scheint keine Ahnung zu haben, wie viel Kergerniß und wie viel Leid seine Steuerexecutoren bereiten, damit er sagen könne: „Ich habe Recht und der Staat muß leben!“

In Oesterreich findet nächsten Samstag die Debatte über die Interpellationsbeantwortung statt, zu welcher sich bereits 35, sage fünfunddreißig Redner haben eintragen lassen, unter ihnen die Herren: Baron Zichy, Demel, Granitsch, Gölle- rich, Plener, Bosnjak, Dr. Graf, Menger, Stene, Jur, Magg, Promber, Schaup, Heilsberg, Peez, Lienbacher. Man soll jedoch nicht mehr als 6 Redner sprechen lassen wollen.

In Preußen erfolgte die bereits gemeldete Eröffnung des Reichstages in der üblichen Weise. Etwa 180 Abgeordnete waren zugegen, darunter auch die preußischen Minister. In der Diplomatenloge waren die Geandten der Schweiz und Amerika's anwesend. Nach 1 Uhr erschienen die Mitglieder des Bundesrathes. Der Präsident des Reichskanzleramtes v. Hofmann verlas die Thronrede, deren auf die allgemeine Politik bezüglicher Passus mit lebhaftem Beifall begrüßt wurde. Nach Verlesung erklärte v. Hofmann auf Befehl des Kaisers den Reichstag für eröffnet, worauf der Reichsrathspräsident v. Forckenbeck ein dreifaches Hoch auf den deutschen Kaiser ausbrachte.

Eine Sitzung konnte nicht abgehalten werden, weil das Haus mit 180 Mitgliedern nicht beschlußfähig war. Auch am folgenden Tage war das Haus noch nicht beschlußfähig.

In Frankreich hat die Deputirtenkammer in Versailles den Antrag des Deputirten Gatinneau betreffs Einstellung der anlässlich des Aufstandes im Jahre 1871 eingeleiteten Verfolgungen für Freitag auf die Tagesordnung gesetzt. Der Senat vertagte sich bis nächsten Montag.

Eine am 29. October abgehaltene Versammlung der Linken beschloß, bezüglich der auswärtigen Frage keine Interpellation an die Regierung zu stellen. Die Linke wird sich aber mit den anderen Gruppen in's Einvernehmen setzen, um von Duc Decazes eine, die friedlichen Gesinnungen der Nation und deren Wunsch nach Erhaltung der Neutralität bekräftigende Erklärung zu verlangen.

Vom Kriegsschauplatz sind, unmittelbar vor dem voraussichtlichen Beginne des türkischerseits auf die Forderung Rußlands bedingungslos zugestandenem sechswöchentlichen Waffenstillstandes, noch sehr wichtige Nachrichten eingetroffen.

Die Türken haben nämlich, entgegen ihrer bisherigen Gepflogenheit, die bis zum 28. v. M. erzielten Erfolge gegen die serbische Hauptarmee ausgenützt, sind am 29. Oct. abermals zur Offensive geschritten und haben die Serben an diesem und den folgenden Tagen vollständig besiegt. Die Lage der Serben ist nunmehr eine sehr ungünstige; ihre Armee hat in den letzten Tagen Niederlagen erlitten von solcher Bedeutung, daß dieselbe vorerst an eine Fortsetzung des Kampfes nicht wohl denken kann.

Den neuesten Nachrichten zufolge ist nämlich die Verbindung des Corps Horvatovic, welcher aus seinen Verhauungen hinter Djunis vertrieben wurde und sich bereits nach Krusovac zurückgezogen hat, mit der serbischen Hauptarmee vollständig unterbrochen. Auch diese letztere hat am 29. October eine bedeutende Schlappe erhalten, wie aus einer offiziellen türkischen Meldung hervorgeht, wonach die Serben aus allen Positionen am linken Morava-Ufer an diesem Tage nach mehrkündigem erbitterten Kampfe vertrieben wurden und in Unordnung und mit Verlust von 10 Geschützen über die drei Brücken bei Trubavna retirirten. Am nämlichen Tage haben die Türken das Bombardement von Aleksinac mit erneuerter Kraft fortgesetzt und sollen dieselben, einer Depesche aus Konstantinopel zufolge, am 31. October diesen besetzten Platz erstürmt haben.

In Montenegro sind die Türken weniger erfolgreich. Nach der Eroberung von Medvedrangen die Montenegriner, wie aus Ragusa vom 1. November gemeldet wird, in Albanien ein und sollen am 31. October Podgoriza eingeschlossen und bereits das Bombardement auf diese Stadt eröffnet haben.

Original-Correspondenz des „Neut.“

Süd-Bipfen, den 28. October. (Bürgermeistergehalt. Laut §. 67 des Verfassungsgesetzes von 1871 darf der Gehalt des Bürgermeisters nicht geringer sein, als der des Stuhlrichters in demselben Municipium. Die Stuhlrichter unseres Comitats beziehen einen jährlichen Gehalt von 1000 fl. Bei der ersten Coordinierung erklärten sich sämtliche XVI Städte für einen geregelten Magistrat. Es stellte sich jedoch heraus, daß für etliche Städte die Gehalte für die Beamten, insbesondere der Gehalt des Bürgermeisters mit 1000 fl. eine zu große Last seien. Mit Rücksicht, daß in den XVI Bipfer Städten sich die und da Leute fanden, welche „honoris causa“ das Bürgermeisteramt bei der Coordinierung annahmen und erklärten, daß sie sich auch mit einer geringeren Besoldung als 1000 fl. begnügen wollen; ferner mit Rücksicht, daß in mehreren Städten der erhöhte Beamtengehalt die städtische Kasse zu stark in Anspruch nahm u. s. w., gestattete im Jahre 1871 der damalige Minister des Innern, Löth, auf die Bitte der XVI Städte, daß die Communen die Gehalte der Bürgermeister frei bestimmen können.

Demzufolge organisirten sämtliche Städte die Magistrate und systemisirten die Gehalte, inclusive des Bürgermeisters, nach dem Maße der Arbeit und im Einklange mit den materiellen Verhältnissen der Communal-Casse, ohne daß sie dadurch den Charakter der Städte mit geregelter Magistrate eingebüßt hätten. Als jetzt, im Sinne des Arrondirungsgesetzes, die XVI Bipfer Städte dem Comitats einverleibt wurden, entstand die Frage: ob fernerhin die Gehalte der Bürgermeister jener Städte, welche sich, aus Anlaß der zu erfolgenden Incorporirung in das Comitats, mit geregelter Magistrate erklärten, zu belassen seien, oder ob sich die betreffenden Communen stricke nach dem Gesetze zu halten und den Bürgermeistern 1000 fl. Gehalt zu zahlen haben würden, oder ob endlich bezüglich der Zahlung der Gehalte dem eigenen Ermessen der betreffenden Gemeinden das freie Entscheidungsrecht zustehe? Das Comitats enthielt sich in dieser Beziehung einer entscheidenden Beschlußfassung und remonstrirte

an den Minister des Innern; dieser aber leitete diese Angelegenheit an den Comitats-Verwaltungs-Ausschuß behufs Beschlußfassung.

Nach dem, was wir vernahmen, ist nun Hoffnung, daß der Verwaltungs-Ausschuß sich für den seinerzeit vom Minister Löth ausgesprochenen, begünstigten exceptionellen Fall entscheiden wird, wonach den betreffenden Communen das Bestimmungsrecht bezüglich der Höhe des Gehaltes ihrer Bürgermeister — selbstverständlich auch unter 1000 fl. — überlassen werden wird.

Tagesneuigkeiten.

* (Ihre Majestät die Kaiserin und Königin) hat die auf heute (Donnerstag) beabsichtigte Reise nach Wien und von dort in Begleitung Sr. Majestät nach Pardubitz in Böhmen nicht angetreten, da die eingetretene Kälte die Hatzjagden auf gefrorenem Boden unmöglich machte. Ihre Majestät bleibt vorläufig noch in Gödöllö.

* (Die Königin von Griechenland), begleitet vom Kronprinzen Konstantin und der Prinzessin Marie, ist am 31. October um 5 Uhr Abends in Wien eingetroffen. Am Bahnhof wurde die hohe Frau vom griechischen und dänischen Gesandten erwartet und in Frohner's „Hotel Imperial“ vom General-Adjutanten Baron Mondel Namens unseres Monarchen begrüßt. Tags darauf stattete Se. Majestät selbst Vormittags um halb 11 Uhr der Königin einen halbstündigen Besuch ab. Letztere ist sodann Nachmittags halb 1 Uhr mit der Südbahn nach Brindisi abgereist.

* (Auf der Ungarischen Staatsbahn) ereignete sich am 1. d. auf der Strecke vom Budapester Bahnhof nach Rátos der Unfall, daß eine kleine Brücke zusammenbrach, so daß die nach Hatvan reisenden Passagiere mehr als zwei Stunden im Bahnhof der Abfahrt harren mußten, mit ihnen auch Gräfin Andrássy und Tochter, die jedoch, als von Mistolez telegraphisch berichtet wurde, daß die Anschlußbahnen (in Mistolez die Theißbahn, in Szerencs die Nordostbahn) nach ihrem Reglement nur eine halbe Stunde Verpätung einhalten können, in die Hauptstadt zurückkehrten und erst mit dem Nacht-Train abreisten.

* (Gräßlicher Unglücksfall.) Der am 30. October in Permannstadt abgefallene Eisenbahnzug erfaßte bei der ersten Brücke ein etwa 17 Jahre altes Mädchen, schleifte es bis zum Retranchement, wo man den Körper des armen Mädchens völlig entzwei gerissen fand. Eine Hand lag an der ersten Brücke, wo das furchtbare Unglück geschah. Bis jetzt weiß man noch nicht, wie das arme Mädchen heißt. Vermuthet wird, daß der Tod kein zufälliger ist.

* (Nachtwächter als Raubmörder.) Ein Szentejer Hornviehhändler, der am letzten Sonntag in Sarkad zu Markte war, ging am Abend des Markttages in ein entlegenes Wirthshaus des Ortes, wahrscheinlich um die Nacht dazuliegen zu bringen. Außer ihm waren noch vier Personen im Wirthshaus anwesend, welche abwärts an einem Tische mit einander discurrirten. Der Händler forderte von der Wirthin, ihm eine Hundert-Note zu wechseln, was diese indessen nicht konnte. Plötzlich sprangen die vier Männer auf den Händler zu, stopften ihm ein Tuch in den Mund und schlugen mit einem Stock so lange auf ihn los, als er ein Lebenszeichen zu geben schien. Hierauf beraubten sie ihn seines Geldes, warfen den Leichnam auf die Gasse hinaus, indem sie den Wirth bedrohten, wenn er über das Geschehene etwas verlauten ließe. Die Leiche fanden Leute, die am andern Morgen vorübergingen, auf der Straße, und die Bezirksvorsteherung, welche eine Untersuchung einleitete und in erster Linie die Nachtwächter zur Verantwortung zog, konstatarie alsbald, daß diese selbst den Raubmord verübt hatten. Dieselben haben ihre That bereits eingestanden.

* (Der Selbstmord eines Verwandten des Fürsten Milan) des jungen Catargi, erregt in Paris großes Aufsehen. Ueber die Details dieses Falles schreibt man dem „Bud. Napilap“: Der unglückliche, kaum 18 Jahre zählende junge Mann führte ein so leichtsinniges und verschwenderisches Leben, daß er trotz des beträchtlichen Jahrgeldes, welches er vom

Hause bezog, doch in Schulden gerieth. Mehrmals schrieb er nach Hause und bat dringend um Geld; nachdem aber die Eltern schon mehreremale seine Schulden bezahlt hatten, verweigerten sie ihm diesmal die Erfüllung seiner Bitte. Vergangene Woche dejeunerte er mit seinem Freunde. Mit einemmale sprang er vom Tische auf, erklärte, er müsse vor Hitze ersticken, warf seinen Rock ab, setzte sich an's Klavier und spielte eine Weile. Plötzlich hörte er auf, zog aus der Tasche seines Beinkleides einen Revolver und schoß sich in die Brust. Seine in Bukarest lebenden Eltern wurden telegraphisch benachrichtigt.

* (Hauseinsturz in Hamburg.) Am 29. October Vormittags, gegen 11 Uhr, stürzte das Haus Nr. 24 in der großen Reichenstraße zu Hamburg zusammen, welches von 21 Personen bewohnt war. Vier Personen entkamen unverletzt, fünf wurden als Leichen, einige als Verwundete unter den Trümmern hervorgezogen, und um 6 Uhr Abends sollen noch neun Personen vermisst sein. Da das alte, moriche Gebäude nach dem anliegenden Canal hineinstürzte, wo mit 2 1/4 Uhr Fluth eintrat, werden die unter den Trümmern etwa Begrabenen vollends im Wasser den sichern Tod gefunden haben. Die angrenzenden Straßen sind streng gesperrt, die Spitzen der Behörden, Polizisten, Feuerwehr und Constabler zu Fuß und zu Ross sind in vollster Thätigkeit. Die ganze Stadt ist in Aufregung über das Unglück. Tausende und aber Tausende wogen hin und her, um die Unglücksstätte zu sehen, und manchen Conflict und manche Arrestation jetzt's da ab. Die beiderseitigen Nachbarn des verunglückten Hauses sind sofort zum Auszug gezwungen. Die ganze betreffende Häuserreihe ist staatsseitig angekauft und bis zum Abbruch billigt vermiethet. Nun beschuldigen Viele die Baupolizei, daß sie die Vermietung solcher Häuser gestatte. Die Inwohner haben aber auch selbst viel Schuld, da sie schon gestern Abends die Grundmauern rutschen sahen und trotzdem im Hause blieben.

* (Ein merkwürdiges Phänomen.) Das Flußbett des Gardon in Südfrankreich ward in der Nähe von Dions am 21. October der Schauplatz eines außerordentlichen Ereignisses. Zwei junge Mädchen waren am Ufer des Flußchens mit dem Waschen von Wäsche beschäftigt, als sich plötzlich ein fürchterliches Getöse hören ließ. Es war der Gardon, der sich entzweipaltete und einsank. Es hatte sich in diesem Augenblick ein Abgrund geöffnet, in den sich brausend die Gewässer stürzten. Man hätte es eine kreisförmige, zehn Meter hohe Mauer nennen können. Einige Minuten später wurde der bis an den Rand gefüllte Abgrund wieder ruhig und alle Gewässer, welche zuvor einen breiten Wasserfall gebildet hatten, hatten das am Tage liegende, nunmehr gänzlich ausgetrocknete Bett des Gardon verlassen, um durch das neu improvisirte unterirdische Bett abzufließen.

* (Das gesammelte Geld für die serbischen Verwundeten wird gesucht.) Der Fürst Wladimir Meshchersky hat aus Semlin ein Telegramm nach Petersburg gesandt, in welchem er den entschiedenen Mangel an Wäsche, Verbandmaterial etc. constatirt und schließlich sagt: „Wo das viele Geld bleibt, das für die Verwundeten gesammelt worden, ist unbegreiflich. Die Ehre des russischen Namens verlangt, daß dies ungehäumt klar gelegt werde.“

Localnachrichten.

** (Der Allerseelestag.) Der Vorabend, an dem die Bierung und Beleuchtung der Gräber auf den Friedhöfen stattfindet, wurde von einem bösen Wetter gründlich getrübt. Dennoch sah man die Friedhöfe von Lebenden bevölkert, die das Unwetter nicht scheuten und zum Besuche bei den Todten erschienen. Die fromme Pietät sprach ein kurzes, aber warmes Gebet und ging, nur die frivole Gleichgiltigkeit blieb, um auf dem Gottesacker trotz Unbill des Wetters Kurzweil zu suchen. Zu der That — man sollte es nicht glauben und doch ist es so — Viele kamen aus Neugierde und der Unterhaltung zu Liebe auf den Gottesacker, um die so schöne Gepflogenheit, die Todten sichtbar zu ehren, im höchsten Grade zu profaniren. Wenn Mangel an Glauben in uns die Pietät für die Verstorbenen ertödtet, so sollten wir uns wenigstens Das in's Gedächtniß rufen, was auch den Welt-

findern gilt: „Lasset die Todten ruhen und ehret die Gebeine der im Kampfe um's Dasein Gefallenen!“

** (Milde Spenden.) Für die armen polnischen Priester: Se. Hochw. Herr Dr. L. G. in P. 5 fl. Zusammen bis heute 100 fl. 2 fr. — Vergelt's Gott!

Börsenwirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) hatte am 31. October keinen guten Tag. Nachdem schon mit Beginn des Geschäftes eine bedeutende Flaute der Tendenz sich bemerklich gemacht hatte und der Verkehr in allen Werthen lustlos und enge begrenzt blieb, konnte es nicht fehlen, daß die Nachricht des russischen „Regierungs-Anzeigers“, wonach General Ignatieff von der Türkei die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten bei Vermeidung des Abbruches der diplomatischen Beziehungen zu fordern angewiesen wurde, wieder einmal einen kleinen „Krach“ hervorrief. Am Börsenschlusse notiren bei wenig beruhigter Stimmung Creditactien 145.30, Ung. Creditbank 110.25, Rente 61.40, Silberrente 65.80. — Auch am 1. November besserte sich die Tendenz nicht im Geringsten. Nach dem officiellen Schlusse des Geschäftes, welches sich in sehr engen Grenzen bewegte, trat sogar eine vollständige Panique, hauptsächlich für Creditactien, ein. Gleichzeitig verschlechterte sich die Valuta ganz bedeutend.

(Im Fruchtgeschäft) blieb die Tendenz am 31. October fest bei schwachem Verkehre. Es notiren in Budapest per Frühjahr: Ujance-Weizen fl. 10.40, Hafer fl. 7.85, Mais fl. 6.40.

(Eine Tarifermäßigung für den Transport von Mais) sind die ungarischen Staatsbahnen und die Südbahn zu gewähren bereit, um die Ausfuhr zu ermöglichen.

(Die Theilnahme an der Eisenbahn) auf welcher die Probe-fahrt am 31. October erfolgte und befriedigend ausfiel, ist Tags darauf dem allgemeinen Verkehre übergeben worden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 1. November. In diplomatischen Kreisen glaubt man nicht, daß die Pforte eine Antwort geben werde, welche Rußland annehmbar finden könnte, weil die Türkei noch nicht die Ueberzeugung besitze, von allen Mächten definitiv verlassen zu sein. Ignatieff's A b b e r u f u n g gilt daher als unmittelbar bevorstehend; dieselbe implizite jedoch noch keine Kriegserklärung. Ignatieff hatte zu fordern, ob die Pforte die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten durch eine sechswöchentliche Waffenruhe bewillige, oder nicht. Erfolgt eine Weigerung oder eine unzureichende Befragung, so wird Rußland die Mobilmachung verfügen.

Lord Derby interpellirte den Grafen Schwalow wegen des plötzlichen Ultimatus und dieser erwiderte, Rußland könne Serbien nicht ruhig zermalmen lassen, weil die Okkupation Serbiens durch die Türken eine Wiederholung der bulgarischen Gräueln involvire.

Rußland ist durch Tschernajeff's Klage der Lage peinlichst überrascht.

Konstantinopel, 31. October. Abdul Kerim Pascha widerte dem Großvezier, als dieser ihm mittheilte, die Regierung sei geneigt, einen sechswöchentlichen Waffenstillstand anzunehmen, und möge er daher die Feindseligkeiten einstellen: „daß er einen bedingungslosen Waffenstillstand nie annehmen werde, und sollte ihn die Regierung dazu zwingen, so werden er und alle seine Generale sogleich ihre Demission einreichen und dann das Heer verlassen.“

Konstantinopel, 1. November. Aus dem Verhöre mit den wegen der bekannten, aber glücklicherweise vereitelten Verschwörung Inhaftirten soll sich ergeben, daß auch ein hier beglaubigter Diplomat von derselben wußte und sie auch gebilligt habe. Das Ziel der Verschwörer war jedoch nicht die Absetzung des Sultans allein, sondern auch ein allgemeines Christenmassaker hier, um so Europa Anlaß zu einer Intervention zu geben.

Telegramme vom Kriegsschauplatz.

Risch, 31. October. Die Serben sprengten heute Nachts die steinerne und verbrannten die beiden Holzbrücken über die Morawa bei Trubarevo und zündeten, um die gedrückte Annäherung an die Festungswerke zu verhindern, die Stadt Deligrad, Jabukovac und Trascovac an; im Djuniskathale brennen alle Ortschaften.

Widdin, 1. November. In einem Berichte an den Kriegsmi-nister macht der Serdar Ekrem darauf aufmerksam, daß ihn die Lage seines Heeres und auch die Jahreszeit dazu zwingt, den Krieg fortzusetzen und zur Einnahme von Aleksinac, Deligrad und Krusevac zu schreiten, um seinen Soldaten für die Zeit der Friedensunterhandlungen Winterquartiere zu verschaffen.

Budapester Briefe.

III.

Im November. C. In welcher Weise man sich hier auf die Bildung des Arbeiterstandes verlegt und wie man dieser hehren Aufgabe eines wahren Volksfreundes gewachsen ist, wollen wir im Nachstehenden klarlegen. Die hier erscheinende „Arbeiter-Wochen-Chronik“ schreibt: „Die Pariser Arbeiter lassen den Himmel heute, wie ehemals, den Engeln und Engeln über; sie begnügen sich nicht für die auf dieser Erde gehabte Mühe mit Anweisungen auf das Haus „Jenseits“, sondern fordern den Lohn ihrer Arbeit schon in diesem Leben.“ Daß der Arbeit schon in diesem Leben Lohn gebühre, jagt die Bibel deutlich, deutet der Schöpfer des ersten Menschen selbst an, als er diesem befahl, „ein Brod“ im Schweiße seines Angesichtes sich zu verdienen. Der christliche Arbeiter glaubt aber, daß er durch redliche Erfüllung dieses göttlichen Auftrages, durch Frömmigkeit und gute Sitten nebst dem irdischen Lohne für seine Mühe auch noch den ewigen Lohn aller Gerechten erringen könne, und dieser erhebende Glaube gibt ihm in seinem Berufe die gehörige Geistesfrische, Ausdauer, Geduld, Ehrlichkeit und Rechtsschaffenheit, und die Erfahrung lehrt, daß schon sehr viele Arbeiter, welche die in der „A. W. Chr.“ ausgesprochene Ansicht theilten, verdorben und verkommen sind, während christlichdenkende Arbeiter das biblische Wort des gekrönten Propheten bestätigen können: „Ich bin jung gewesen und alt geworden; aber den Gerechten habe ich nicht verlassen gesehen, noch seine Kinder betteln.“ Uebrigens können wir unsere Arbeiter versichern, daß auch in Paris alle ordentlichen Arbeiter, deren Anzahl durchaus nicht gering ist, der „A. W. Chr.“ zum Trost noch immer ganz gehörig auf die zeitlichen und ewigen Segnungen des Hauses „Jenseits“ reflektiren, gerade so, wie „ehedem.“

In demselben sehr stark nach Petroleum riechenden Organe ärgert sich Einer aus Werschetz stark über die kirchliche Leicheneinsegnung, über das „psäffische Ceremoniel“, den „religiösen Firle-fanz“, welcher bei der Beerdigung einer dortigen Armen stattfand. Er hätte eine „einfache proletarische Bestattung“ gewünscht. Nachdem er noch seine Ansicht ausgesprochen, daß die „Daseinsbeweise“ eines Gottes gänzlich fehlen (!) und das Arbeitervolk in seinem Hoffen, Vertrauen und Bauen auf Gott nur in Unwissenheit und in der Sklaverei der heutigen Mißzustände schmachten werde, rafft er sich zu folgender Expectoration auf: „Schütteln wir einmal den „Glauben“ von uns ab und fangen wir an, die durch die Wissenschaft feststellenden (der Stil!) Grundsätze der Natur — statt der Bibel die Naturgeschichte — zu untersuchen und erst dann an das Unterjuchte zu glauben! Dies Alles, Arbeiterbrüder, könnt Ihr durch Eure Zeitung, die einzig und allein nur Eure Arbeiterinteressen vertritt, erfahren und erlernen!! Und das ist: die „A. W. Chr.“ und in ungarischer Sprache: die „Munkás-Heti-Kronika“ u.“ — Also auch das, was die Wissenschaft feststellt, sollen die Arbeiter erst noch unterjuchen, sollen die Wissenschaft controliren, sollen demnach selbst Naturforscher werden, um ja nicht von der angebeteten Wissenschaft dupirt zu werden! . . . Unsere Gelehrten verwenden oft

ihre ganze Lebenszeit darauf, um nur gewisse Grundsätze der Natur zu erforschen; da wären wir doch neugierig, zu erfahren, wie die „A. W. Chr.“ es anfängt, um ihre tagtäglich vom frühen Morgen bis zum späten Abende (und sogar an Feiertagen) mit Handarbeit beschäftigten Leser zu Superintendenten der gelehrten Naturforscher heranzubilden!

Seit Jahren bohrt man in unserem Stadtwaldchen an einem artesischen Brunnen, zu welcher Arbeit bisher nicht weniger als 170,000 fl. verwendet wurden. Es heißt, daß sich dieser ganz respectablem Ziffer im nächsten Jahre noch weitere 20,000 fl. anschließen sollen, um dem gleichen Zwecke zu dienen. Was aber dem artesischen Brunnen noch immer fehlt, das ist das Wasser. Es gibt hier Leute, welche der Meinung sind, daß bei der ganzen Unternehmung Geld und Mühe verloren seien, und diese Leute können Recht haben. Aber recht ist es doch nicht, daß man so ungeheure Summen, worunter sich gar mancher sauer erworbene Kreuzer dürstiger Steuerzahler befindet, auf so erfolglose Unternehmungen vergeudet, wo sich überdies weit Nützlicheres zum Wohle der hauptstädtischen Bewohner thun ließe. So befindet sich z. B. in der oberen Wasserstadt das Johannes-Spital, worin sich c. 150—200 Kranke befinden. In letzterer Zeit wurde es durch einen nicht unbedeutenden Zubau vergrößert. Die Kranken sind nun zumeist Katholiken und hat für deren geistige Bedürfnisse die Wasserstädter Geistlichkeit zu sorgen. Nun befindet sich aber das Spital am oberen Ende, der Pfarrhof am unteren Ende desselben Pfarrbezirkes, der über 10,000 Katholiken zählt, noch ein Spital von kleinerem Umfange hat, und überdies eine Unzahl von Schulen. Trotz dem besten Willen der genannten vielfach in Anspruch genommenen Geistlichkeit steht es mit der Befriedigung der geistigen Bedürfnisse der Kranken im großen Spital schlecht, und mag wol mancher Kranke nach dem letzten Troste der Religion seufzen, ohne daß dieser sein Wunsch rechtzeitige Berücksichtigung findet und gemeldet wird. Thatsache ist es, daß gar mancher Katholik daselbst unversehn stirbt. Wenn sich nun unser löbl. Magistrat die artesische Brunnen-Blamage erspart und von dem vergrabenen Gelde einen verhältnißmäßig sehr geringen Theil zur Gründung einer selbstständigen Seelsorge im Johannes-Spital verwendet hätte? Wir glauben, es würde dadurch manchem leidenden Armen, der sich verlassen und unbeachtet von der Welt in seinen letzten Augenblicken noch gerue mit den Tröstungen des Glaubens beruhigen und geistig erheben will, eine große Wohlthat erwiesen, und wer sich die Sache nicht mit den blöden Maulwurfsaugen des modernen „Liberalismus“, sondern mit dem überlegenden Blicke des Christen und echten Menschenfreundes ansieht, der würde dem Budapester Magistrat für seinen edlen Samariterdienst seine volle Anerkennung jollen.

Feuilleton.

Im Kampfe um's Dasein.

Agrarischer Roman von Guido Buchek.

(Fortsetzung.)

Viertes Kapitel.

In Feld und Flur.

Das vom Schwarzwasser sanft ansteigende Ufergelände bildete, wie der freundliche Leser sich erinnert, den einen Theil der Stephansdorfer Liegen-schaften, — und zwar den bessern Theil, den sogenannten Hang. Man fand hier einen von Natur kräftigen, milden Lehmboden von fast gleichmäßiger Beschaffenheit, eine dankbare Ackerfläche von ungefähr 500 Morgen.

Das hatten auch die früheren Herren von Stephansdorf recht gut gewußt; hier war daher auch stets das Hauptgebiet ihrer landwirthschaftlichen Thätigkeit gewesen. Das will aber nun weiter nichts sagen, — als daß sie diesen sogenannten Hang als eine unererschöpfliche Goldgrube betrachteten, und ihm möglichst viel nahmen, ohne ihm je etwas wieder zu geben. So war dieses Ackerstück bei schlechter Bestellung und noch schlechterem Dünger gequält worden, um ihm immer wieder neue Erträge abzugewinnen, bis es endlich

in den jetzigen Zustand vollständigster Verlodderung gekommen war.

Der obere, größere Theil der Feldmark, der **Kamm** genannt, — ein sandiges Hochfeld, wurde dafür höchstens alle sieben Jahre einmal in Anspruch genommen, natürlich ohne Düngung und ausschließlich für den Roggenbau. Da erzeugte man dünnes Stroh, wenig und leichte Körner, und viel Trespel. Wo Roggen gar nicht mehr wachsen wollte, da baute man Buchweizen, und die schlechtesten Stellen lagen ganz unbenutzt.

In den andern sechs Jahren ließ man auf diesem Kamm die Schafe, — grobwollige verkümmerte Haideschmucken, die die denkbar geringsten Ansprüche an Masse und Güte des Futters machten, sich austummeln; denn Weide fanden sie nur spärlich. Natürlich waren die Erträge der Schäferei, obgleich Stephansdorf auf Grund seiner Bodenverhältnisse doch gerade auf diese angewiesen gewesen wäre, äußerst gering.

Die zum Gute gehörige Waldfläche, die an den Kamm grenzte und sich jenseits an die, mehrere Quadratmeilen umfassenden, königlichen Forster anlehnte, hatte jedoch einen sehr schönen Bestand, obgleich, wie überhaupt in dieser Gegend zu damaliger Zeit, an eine regelrechte Bewirtschaftung nicht gedacht wurde.

Es war das so ein kleiner Urwald. Da standen himmelhohe, schlankte Kiefern und Fichten, zwischen denen manch' jüngerer Stamm im Kampfe um's Dasein erstarb, neben alten, ehrwürdigen, knorrigen Eichenriesen. Hier lag eine, vor Jahren vom Winde zerbrochene, halb verfaulte Buche auf dem moosbewachsenen Grunde, von Taxus und Wachholdergebüsch überwuchert. Das war so ungefähr ein Wald, wie man ihn in Sachsen gut und gerne mit 300 bis 400 Thalern den Morgen bezahlt hätte, den Bodenwerth ungerechnet.

Aber welchen Werth hatte damals das Holz in der Kassubei, — vor dem Zeitalter der Chaussees und der Eisenbahnen! eigentlich keinen; — wenigstens keinen Verkaufswert.

Weitenweit erstreckten sich die königlichen und Privatwaldungen in's Land hinein. Auch die kleinen Güter hatten meist ihr eigenes Holz für Brenn- und Baubedarf, und die Bauern, Rätbner und Einwohner, die stahlen, soviel sie brauchten. — Man erhielt für Brennholz kaum das Schlage- lohn als Kaufpreis. So ungünstig wenigstens waren die Verhältnisse in demjenigen Theile der Kassubei, der, wie Stephansdorf, an dem oberen, nicht flößbaren Laufe des Schwarzwassers lag.

Das war aber nach Verlauf von fünfzehn Jahren nach Beginn unserer Erzählung schon anders. Die Chausseeneze wurden mehr und mehr ausgedehnt; Schwarzwasser und Brahe wurden auch in ihrem oberen Lauf flößbar gemacht; die Eisenbahn von Berlin nach Königsberg, die Anfangs der fünfziger Jahre gebaut wurde, berührte den südlichen Rand Kassubiens und seine Wälder.

Da bekam dann wohl mancher Besitzer mehr für seinen Wald, als er zwanzig Jahre früher für's ganze Gut bezahlt hatte.

Doch wir wollen unserer Erzählung nicht vor- greifen, und sehen uns für's Erste nach unserm neuen Besitzer von Stephansdorf um.

Schon früh am Morgen nach dem Einzugs- tage sehen wir Herrn Müller und den Inspector vom Hofe aus den Weg nach dem Schwarzwasser zu hinabgehen, und dann querfeldein, bald hierhin, bald dorthin wandern.

Beide waren in eifrigem Gespräch begriffen. Bald waren es die großen ungeklachten Felsstücke und Steinhäuser, die man hier und da im Korn- felde hervorstachen sah, und die Herr Müller am liebsten nach Schweden gewünscht hätte, woher sie ja, nach Ansicht unserer Geologen, gekommen sein sollen. Und an solchen Felsstücken sind die Ufer- gegenden des Schwarzwassers, und gewöhnlich die besseren Striche, besonders reich. Bald waren es die sauren Gründe hier im Hang, wo im Früh- jahr das Wasser gestanden hatte und der Roggen ausgefault war, ohne daß irgendwo, trotz des Ge- falls nach dem Flusse hin, auch nur eine Spur eines Abzugsgrabens zu entdecken gewesen wäre. Allenthalben war der Acker furchtbar verweckt. Ueber diese und andere Dinge unterhielten sie sich.

„Da müssen Graben gezogen werden, —

dort muß drainirt werden; die Steinblöcke müssen gesprengt und abgefahren werden“ — sagte der Inspector eben, während Herr Müller im Stillen hin und her kalkulirte, wie der armen verlodderten Wirthschaft am besten aufzuhelfen sei.

(Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen

vom 31. October.

Zeit	Barometerstand bei 0° in Millim. u. in Metern	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millim. u. in Metern	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke, 10 Stufen	Wetter mit Menge der Regen, 10 Linien
7 U. M.	743.6	+ 4.2	5.2	84	W 1	S 10
2 „ M.	743.9	+ 6.2	4.0	56	W 5	S 10
9 „ M.	742.4	+ 2.7	4.8	85	W 2	S 3

Umgelagert: während der Nacht 10, während des Tages 9. Nachmittags Sturm mit Schnee und Regen, und in der Nacht Regen mit 1.05 Mm. Niederschlag.

Uebersicht der Monatsmittel

vom October 1876.

	7 U. M.	2 U. M.	9 U. M.	Gesammit- Monats- Mittel
Barometerstand	750.24	749.85	749.75	749.95
Temperatur	9.40	14.90	11.06	+ 11.99
Dampfdruck	7.86	8.95	8.73	8.52
Feuchtigkeit	87.5	68.9	82.6	79.7
Bewölkung	6.3	4.5	3.9	4.9
Windstärke	1.7	1.8	1.3	1.6

Speisetzettel der I. Preßburger städt. Volksküche im Theatergebäude.

Freitag, 3. Nov.: Mittags: Mehlspeis- suppe, Fleisch mit Linsen, Erdäpfelmedeln. — Abends: Thee, Suppe, Erdäpfel mit Butter.

Angewandte in Preßburg

am 30. October.

Grüner Baum. H. S. Pantuschel, Wittrovsy und Preis, Reisende, Wien. J. Deutsch, Baggermaschine- Besizer, Budapest. F. Könyvesy, Priv., Budapest v. Pongrácz, Studierender, Berlin. Karlich, H. Oberst- lieutenant, Dalmatien. Eisenstein, H. Major, Tirnau. Graf Lemberg, H. Lieutenant, Wien. Coitron, Kaufm., Ehrenfeld.

Hotel National. H. J. Zsal, Kleriker, Tordas. K. Jary, Defonom, Schütt. B. Bellin, Schankwirth, Budapest. Braun und Reiß, Schenkwirth, Wien. Timagl, Notar, Tirnau.

Verstorbene zu Preßburg

vom 19. September bis 8. October 1876.

Landesspital: 30. Spt. Anton Hanak, Sattler, 24 J., kath., Mierementartung. — 1. Odt. Fabian Snot- vel, Tagelöhner, 56 J., kath., Lungensucht. — 1. Wenzel Langer, Weber, 41 J., kath., Lungensucht. — 3. Wendel Zesler, Kaufmann, 52 J., mos., Lungentrebs. — Gar-

nisonspital: 2. Odt. Kasimir Bugala, Mann, 27 J., kath., Lungensucht. — 4. Adalbert Swiatek, Mann, 23 J., kath., Lungentuberkulose. — 8. Timlo Manulak, Res- tent, 20 J., kath., Lungensucht. — Polizeiliche Fälle: 19. Spt. August Kovanits, Tagelöhnerkind, 4 J., kath., innere Verblutung. — 20. Michael We- land, Tagelöhner, 46 J., kath., Oedema pulmonum. — 24. Franz Weigel, Zimmermann, 37 J., kath., Lungen- edem.

Wiener Börse vom 31. October.

	Geld	Waare
Öbrac. Papier-Rente	61.50	61.75
ditto in Silber	65.30	65.60
ungarische Grundentl.-Oblig.	74.15	74.50
Stenbürgische	73 —	74. —
Beigebent-Abblungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatsloose 100 fl.	128.25	129 —
1860er ganze	108. —	108.50
1860er Aunstel	114. —	115. —
Credit	158. —	158.50
100 fl.	—	—
4pct. Dampfschiff	90. —	92. —
100	—	—
Öfner	29. —	29.50
40	—	—
Graf Salm	38.75	39.25
40	—	—
Bäiffy	28. —	28.50
40	—	—
Clary	29.25	29.75
40	—	—
St. Genois	31.70	32.20
40	—	—
Waldstein	22. —	22.75
20	—	—
Reglevid	14. —	14.50
10	—	—
Rudolfloose	13.40	13.80
10	—	—
Ungar. Prämien-Anlehen	70.50	71. —
13	—	13.50
Eisenloose voll eingezahlt	—	—
Nationalbank	810	815
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	145.30	145.50
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	110 —	110.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	72.25	72.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	—	—
Franco-Austrian	—	—
Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1765	1775
Staatsbahn	259.50	260 —
Lemberg-Gzernowiz-Jassy	113.50	114.50
Ung. Nordostbahn	92.50	93.50
Ung. Ostbahn	—	—
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	97. —	97.50
Hand-Ducaten	5.91	5.93
20-Markstücke	9.92	9.94
20-Francstücke	9.92	9.94
Silber	105.60	105.75

Kundmachung.

Das Bezugsrecht der Wein- und Fleisch Ver- zehrungssteuer in dem Orte Mocsosok (Neu- traer Comitath) wird am

14. November l. J. Vormittags 10 Uhr bei der Preßburger l. ung. Finanzdirection im öffentlichen Versteigerungswege hintangegeben. — Ausrufspreis 408 fl. Neugeld 10%.

Preßburg, am 26. October 1876.

K. ung. Finanz-Direction.

Clayton & Shuttleworth,
landwirthschaftliche Maschinenfabrikanten
aus Lincoln in England,

empfehlen den p. t. Defonomen ihr wohl assortirtes Lager von den weltberühmten Original-Neihen- Säemäshinen, Locomobilen für Holz- und Kohlen-Feuerung, Locomobilen auch mit selbstthätiger Strohheizvorrichtung und Kochvorrichtung im Nischenkasten mit vergrößerter Feuerbüchse (der durchschnittliche Verbrauch an Brennholz beträgt 10 pCt. des erdroschenen Strohes), Dampfdruckmaschinen, Mählen, Heblern ferner Reutern, Tricurs,

Göpel-Dreschmaschinen.

Gäckel- und Mähen-Schneider, Seurecken, Mähmaschinen besser Construction und unübertreff- lichen Pflügen.

Aufträge übernimmt und Auskünfte ertheilt unser Repräsentant in Preßburg

L. C. ADLER,

Generalagent der Versicherungs Gesellschaften „North British and Mercantile-Insurance- Compagnie“ und „Europa“ Comptoir: Langegasse Nr. 77, 1. Stod.

Auch Bestellungen gegen Ratenzahlungen werden prompt effectuirt.